

Integrative Schule stärken

Zwei Schwyzer SP-Kantonsräte wollten vom Regierungsrat wissen, warum ein Kind aus Ingenbohl nur zu einem reduzierten Pensum den Kindergarten besuchen durfte.

Die beiden Kantonsräte Carmen Muffler (SP, Pfäffikon) und Jonathan Prelicz (SP, Goldau) haben am 17. Januar eine Kleine Anfrage eingereicht. «Vorgestern wurde bekannt, dass eine Familie in Ingenbohl monatelang dafür kämpfte, dass ihr Kind regulär in den Kindergarten darf», heisst es darin. Dem Kind seien vom Kanton vier Stunden Heilpädagogik und sechs Stunden Klassenassistentz zugesprochen worden. Die restlichen sechs Stunden habe das Kind nicht in den Unterricht dürfen. «Die Familie kämpfte erfolgreich für ihr Kind, das nun die vollen 16 Stunden den Kindergarten besuchen darf», heisst es weiter.

Der Kindergarten sei eine sehr wichtige Stufe der Volksschule, so die beiden SP-Kantonsräte. «Dass eine Familie sich den Platz für ihr Kind erkämpfen muss, ist unserem Schulsystem nicht würdig und muss in Zukunft verhindert werden.» Daher wollten die beiden vom Regierungsrat wissen, wie dieser künftig gedenkt, solche Vorkommnisse zu verhindern. Des Weiteren wollten sie in Erfahrung bringen, ob es in diesem Zusammenhang aus Sicht des Regierungsrates eine Gesetzeslücke gäbe, die geschlossen werden müsste. Der Regierungsrat hat nun dazu Stellung genommen.

Sonderschulmassnahmen in Volksschulverordnung geregelt

Laut Regierungsrat ist das Verfahren bezüglich Sonderschulmassnahmen in der Volksschulverordnung geregelt. Die Abteilung Schulpsychologie (ASP) führe die notwendigen Abklärungen durch und schlage bei ausgewiesener Diagnose die verstärkten Massnahmen vor. Das Amt für Volksschulen und Sport (AVS) entscheide danach über die verstärkten Massnahmen und erlasse nach Anhören der Erziehungsberechtigten und des Schulträgers im Bereich «verstärkte Massnahmen im integrativen Setting (vMiS)» die Verfügungen.

Gemäss den Weisungen über die Sonderschulung lege das AVS den Umfang der Unterstützung und Begleitung im Rahmen der vMiS fest und bestimmt im Einzelfall die Anzahl der Unterstützungs- und Beratungslektionen. Der Unterstützungsbedarf werde bei Integrationen durch die Abteilung Schulpsychologie vorgängig abgeklärt und entsprechend beantragt.

Im vorliegenden Fall ist ein Fehler unterlaufen

In seiner Antwort schreibt der Regierungsrat weiter: «Im vorliegenden Fall ist seitens AVS bei der Aufgleisung der Umsetzung der Massnahme ein Fehler unterlaufen, was zum reduzierten Pensum für das Kind geführt hat.» Nachdem die unkorrekte Umsetzung erkannt wurde, hat das AVS die Aufgleisung des vollen Pensums initiiert und entsprechende Massnahmen ergriffen, damit solches künftig nicht mehr passieren kann.

Die zweite Frage beantwortet der Regierungsrat wie folgt: «Das Angebot der verstärkten Massnahmen sowie das Verfahren, dessen Abläufe und Zuständigkeiten seien in den rechtlichen Grundlagen des Kantons Schwyz ausführlich geregelt.» Aus Sicht des Regierungsrates liege deshalb keine Gesetzeslücke vor, die geschlossen werden müsste. (bru)



«So geht man nicht mit Menschen um»

Daniel Reichmuth aus Siebnen wurde zwölf Jahre von der Spitex Obermarch betreut. Nach einem Unfall einer Pflegerin wurden die Einsätze bei ihm eingestellt.

Daniel Reichmuth und seine Mutter Therese Reichmuth fühlen sich schlecht behandelt. Bild Heidi Peruzzo

von Heidi Peruzzo

Der 52-jährige Daniel Reichmuth aus Siebnen kämpft seit seinem neunten Lebensjahr um ein «normales» Leben. Damals wurden bei ihm erste Anzeichen einer seltenen Krankheit festgestellt. Erst 30 Jahre später konnte man dieser einen Namen geben: AOA, Ataxie mit okulomotorischer Apraxie, eine neurologische Erkrankung, die gezielte Bewegung behindert. Seit seiner Lehre ist er auf den Rollstuhl angewiesen. 22 Jahre arbeitete er auf dem Büro bei der Firma Hagedorn in Pfäffikon, bis er wegen zunehmend motorischer Schwierigkeiten aufhören musste. «Das war ein schwieriger Moment für mich», erinnert sich der Siebner.

Seit 17 Jahren lebt er selbstständig in seiner eigenen, rollstuhlgängigen Wohnung und wird seit zwölf Jahren von der Spitex Obermarch betreut. Bis es Ende 2024 zum Eklat kam ...

Einsätze per 15. Januar eingestellt

In einem Gespräch Ende November 2024 wurde Daniel Reichmuth mitgeteilt, dass die Spitex Obermarch ihre Einsätze einstellen müsse. «Aufgrund der weiter erschwerten Immobilität des Klienten ist es der Fürsorgepflicht als Arbeitgeberin unseren Mitarbeitenden gegenüber geschuldet, die erschwerte Situation dieser Einsätze aufzuzeigen.» Mitarbeitende seien vermehrt an ihre Grenzen gekommen, eine Mitarbeiterin habe sich beim Einsatz mittelschwer

«Es gibt mir sehr viel Kraft, weiterhin in meiner Wohnung bleiben zu können.»

Daniel Reichmuth Spitex-Patient aus Siebnen

verletzt. Nachfolgelösungen habe Herr Reichmuth alle abgelehnt, hielten die Geschäftsführerin Sibylle Ochsner sowie die Bereichsleiterin Kerndienste, Sabrina Jaggi, in einem eingeschriebenen Brief Mitte Dezember fest. «Aufgrund der ausführlich dokumentierten Situation und gestützt auf die gesetzlichen Grundlagen werden wir die Einsätze per 15. Januar 2025 einstellen.» Reichmuth wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Spitex ihre Leistungen bei Klienten in Ausführung eines einfachen Auftrags gemäss OR Art. 394 ff erbringe. «Sie ist berechtigt, Aufträge zur Leistung von Hilfe und Pflege zu Hause abzulehnen oder zu beenden.»

Erste Gespräche mit Daniel Reichmuth über eine weitere Zusammenarbeit führten die Verantwortlichen der Spitex Obermarch bereits im Oktober 2023. Sie legten ihm nahe, eine In-House-Lösung in Betracht zu ziehen.

«In ein Heim zu ziehen kam für mich aber weder damals noch heute in Frage», wehrt sich Reichmuth. Für ihn sei es das Wichtigste, in seiner eigenen Wohnung leben zu dürfen. Der Vorschlag der Spitex war für ihn daher keine akzeptable Lösung. Im Gegenteil: «Dieses Gespräch hat mich sehr aufgewühlt und ärgerlich gemacht. Wie kann jemand vom Schreibtisch her bestimmen, was für mich das Beste ist?» Die zuständige Person hätte ihm und seiner Mutter nicht mal in die Augen schauen können, als sie diesen Vorschlag machte. «So geht man nicht mit Menschen um, die auf Hilfe angewiesen sind», wehren sich beide.

Zudem war Daniel Reichmuth auch

nicht klar, warum es jetzt plötzlich nicht mehr gehen sollte mit der täglichen Hilfe durch das Spitexpersonal. «Mein Zustand ist seit Jahren stabil, und die Zusammenarbeit mit langjährigen Pflegepersonen ist nie ein Problem gewesen.» Aber zunehmend seien jüngere und oft täglich wechselnde Pflegerinnen zu ihm geschickt worden, die mit der Situation überfordert waren.

Ich bin kein Lügner

Dabei kam es letzten Herbst auch zu dem Unfall, der im eingeschriebenen Brief der Spitex als Auslöser für die Beendigung der Einsätze angegeben wird. Dabei hat sich die Pflegerin bei einem Patiententransfer eine Muskelzerrung zugezogen. Gemäss ihrer Aussage habe der Patient daraufhin gesagt, dass der Unfall besser ihr als ihm passiert sei. «So einen Spruch würde ich nie sagen», wehrt sich Reichmuth. Gerade für ihn, der seit Jahren im Rollstuhl sei und wisse, wie es sich anfühle, in einem Körper zu leben, der nicht so funktioniert, wie man sich das wünsche, sei eine solche Aussage schlicht undenkbar. «So etwas passt überhaupt nicht zu mir, und es verletzt mich sehr, dass ich als Lügner dargestellt werde.»

Auch für Daniels Mutter, Therese Reichmuth, war diese Situation sehr belastend: Sie bot ihre Hilfe an, um bei den Morgeneinsätzen bei der Mobilisation ihres Sohnes die Spitex-Mitarbeitenden zu unterstützen. Da die Einsätze aber nicht immer genau zur angegebenen Zeit stattfanden, war es für sie schwierig, vor Ort zu sein. Das sei ihr im Gespräch vorgeworfen worden.

Eine gute Lösung gefunden

Wie angekündigt wurden die Einsätze per 15. Januar beendet. Roland Egli, Präsident der Spitex March (Fusion der Spitex-Vereine Obermarch und Untermarch), äussert sich zu den Vorwürfen: «In diesem Fall gibt es eine lange Vorgeschichte und der Entscheid ist uns nicht leichtgefallen. Leider kommt es vor, dass wir abrechen müssen, um unsere Mitarbeitenden zu schützen.» Egli fügt an, dass im Fall Reichmuth vor Beendigung der Einsätze der Hausarzt sowie die Gemeinde informiert wurden.

Und wie geht es für Daniel Reichmuth weiter? «Ich habe bei sämtlichen Spitex-Organisationen in der

Umgebung nachgefragt, bekam aber überall eine Absage.» Zum Glück bekam er den Hinweis, dass eine ausgebildete Pflegerin sich selbstständig macht und noch Kapazitäten hat. Dank ihrer Hilfe kümmern sich nun vier Pflegerinnen um ihn. Ab April hat er einen Vertrag mit einer privaten Spitex. «Sie haben meine Situation überprüft und sind überzeugt, mich weiterhin zu Hause pflegen zu können», sagt Reichmuth.

«Leider kommt es vor, dass wir abrechen müssen, um unsere Mitarbeitenden zu schützen.»

Roland Egli Präsident Spitex March (Fusion Spitex-Vereine Obermarch und Untermarch)

Zwar ist der Groll auf die Spitex bei Familie Reichmuth noch deutlich zu spüren, aber schlussendlich ist diese Trennung, die sich schon länger angezeigt hat, auch eine Befreiung. «Es gibt mir sehr viel Kraft, in meiner Wohnung bleiben zu können und mein Leben weiterhin möglichst selbstständig zu meistern. Seit dieser positiven Wende geht es mir körperlich wieder besser.»

Und wenn er über Hockey spricht, strahlen seine Augen wieder. «Ich organisiere schon seit Jahren ein Unihockey-Turnier für Menschen mit einer Behinderung». Der March-Cup ist weitherum bekannt und wird im nächsten Jahr bereits zum zehnten Mal durchgeführt. Ihm sei es sehr wichtig, sich für Menschen mit einer Behinderung einzusetzen. «Ich wünsche mir, dass wir in der Gesellschaft mehr Akzeptanz und Verständnis finden. Darum ist mir wichtig, mein Erlebnis mit der Spitex aus unserer Sicht zu erzählen.»